

Mißbrauchsprozeß: Das Gericht muß Wege im Trümmerfeld finden

Verteidiger: Staatsanwaltschaft hat Straftat begangen

Von unserem Redaktionsmitglied
REINHARD BREIDENBACH

MAINZ – Mit großer Bitterkeit in Tonfall und Wortwahl und mit weiterhin schwersten Vorwürfen der Verteidigung gegen die Staatsanwaltschaft gingen am Freitag die Plädoyers im ersten Wormser Kindesmißbrauchsprozeß zu Ende. Alle Verteidiger fordern Freispruch für ihre Mandanten, zwei Frauen und vier Männer im Alter zwischen 34 und 48 Jahren. Die Ankläger hatten Haft zwischen acht und 14 Jahren beantragt. Das Urteil soll am 20. Dezember verkündet werden.

Neue Dimension

„I'd like to say I'm innocent" – „Ich bin unschuldig", erklärt der Angeklagte Len W., gebürtiger Amerikaner, in seinem Schlußwort. Es falle ihm aufgrund seiner emotionalen und gesundheitlichen Verfassung schwer, die Verhandlung durchzustehen. „Auch ich kann nur sagen, ich bin unschuldig", sagt seine Ehefrau Judith W. Die anderen Angeklagten schließen sich im Schlußwort den Ausführungen ihrer Verteidiger an.

Len W.s Verteidiger Michael Harschneck wirft der Staatsanwaltschaft erneut „schäbige Tatsachenverdrehung" und eine Straftat im Amt vor, weil die Ankläger eine Zeugin eine Nacht im Polizeigewahrsam verbringen ließen.

Harschneck eröffnet jedoch auch eine neue, unheilvolle sprachliche und gedankliche Dimension. Ute P., eine ehemalige Mitarbeiterin der Kinderschutzorganisation „Wildwasser", habe einen laut Anklage mißbrauchten Jungen durch suggestive Befragung traumatisiert. „Das kennen wir aus den Haftanstalten und Konzentrationslagern totalitärer Staaten, wo Gefangene willenlos gemacht werden", so Harschneck.

Es sei beschämend, daß ein Verteidiger mißbrauchte Kinder mit KZ-Inassen vergleiche, erklärt der Nebenkläger Andreas Groß, juristischer Interessenvertreter dreier Kinder. Groß beharrt darauf, die Kinder seien jahrelang von den Angeklagten erniedrigt worden und müßten nun mit Schrecken daran denken, nach einem

„allenthalben erwarteten Freispruch" wieder zu den Eltern zurückzukehren.

Nach Ansicht des Verteidigers Harschneck dagegen haben Mißbrauchsschilderungen der Kinder keinen Beweiswert, weil die Jungen und Mädchen einer „beispiellosen Suggestion" ausgesetzt waren. Die Ursache hierfür sei die „unheilvolle Verknüpfung unvereinbarer Funktionen": Betreuung und Aufdeckung von Mißbrauch seien unvereinbare Gegensätze. „Deshalb hätte die Staatsanwaltschaft dafür sorgen müssen, daß die Betreuer die verfluchte Aufdeckerei sein lassen", so Harschneck.

Die Wormser Kinderärzte, die aufgrund körperlicher Befunde auf Mißbrauch schlossen, „fühlten sich zum Amt des Vormundschaftsrichters berufen." Der Anwalt bezweifelt, ob es überhaupt medizinische Befunde gab.

„Absurdes Wirklichkeitstheater" sei die Aufdeckungsarbeit der Betreuerin Ute P. gewesen: „Von welcher infernalischen Gedankenwelt muß diese Frau besessen sein?", fragt der Verteidiger. Wenn Ute P. notiert habe: „Die Intervention beginnt", dann lese sich das „wie ein Kriegstagebuch". Man höre „das Hecheln der Hunde, die das erlegte Wild aufstöbern sollen." Er mache Ute P. und anderen Betreuern allerdings keinen persönlichen Vorwurf, so Harschneck. Alleine die Staatsanwaltschaft habe kläglich versagt.

„Stümperhaftigkeit" und „Scharlatanerie" wirft Harschneck den vom Gericht bestellten psychologischen Gutachtern Inge Mayer-Bouxin und Georges Hengesach vor, die einen Teil der Kinderaussagen über Mißbrauch als glaubwürdig beurteilen.

Hoffen auf das Urteil

Die immer noch massiven Anschuldigungen, die die Staatsanwaltschaft gegen die Angeklagten erhebt auf der einen Seite, der Zorn der Verteidiger, die nun heftiger denn je zurückschlagen, auf der anderen: Vor dem Gericht liegt ein Trümmerfeld. Selten zuvor haben sich an ein Urteil so drängende Hoffnungen geknüpft. Es muß zumindest versuchen, Wege zur Wahrheit aufzuzeigen und Frieden zu stiften.

WZ 14. 12. 96